

REGIERUNG

Der Parteiarbeiter

Arbeitsminister Olaf Scholz will die SPD mit der Agenda-Politik versöhnen. Doch er verzettelt sich im koalitionsinternen Kleinkrieg um Mindestlöhne, Rentenformel oder Altersteilzeit. Bis heute hat er den Deutschen nicht klarmachen können, wofür er steht und was er will. *Von Michael Sauga*

Der Tag, der Olaf Scholz mit einem außergewöhnlichen Lebewesen zusammenbringen wird, sieht nach öder Routine aus. Der Bundesarbeitsminister ist in die Stuttgarter Messehallen geladen, um Jugendliche bei einer Bildungsschau der Industrie für Wissenschaft und Technik zu begeistern.

Es ist laut und hektisch, zwischen den Ständen drängen sich Familien in Ferienstimmung, und die Körpersprache des Ministers signalisiert, dass er jetzt viel lieber hinter seinem wohlaufgeräumten Schreibtisch im Berliner Ministerium sitzen würde. Die Hände tief in den Taschen vergraben, lässt sich Scholz durch die Menge treiben. Er nickt stumm, während ThyssenKrupp-Chef Ekkehard Schulz ihm dröhnend die Eisenschmelze erklärt, und verzieht keine Miene, als ein Techniker einen sirrenden Miniatur-Hubschrauber haarscharf an seinen Schläfen vorbeisteuert. Schon als Kind hat er es gehasst, wenn er mit seinen Eltern auf die Hamburger Verbrauchermesse „Du und Deine Welt“ musste.

Plötzlich steht Scholz vor einem aquariumgroßen Glaskasten. Eine Echse reckt ihm neugierig das Köpfchen entgegen. Es ist ein Sandfisch, ein flinker Wüstenbewohner, der sich mit seiner glatten Schuppenhaut blitzschnell in den Boden bohren und wie ein Karpfen durch den Sand paddeln kann. Auf diese Weise versteht es *Scincus scincus*, wie der lateinische Name der Echse lautet, praktisch spurlos im Untergrund zu verschwinden.

Der Minister ist angetan. Er taucht seine Rechte in das Terrarium und klemmt das Tierchen behutsam zwischen Daumen und Zeigefinger. Wäre Scholz eine politische Rampensau, würde er die Echse jetzt triumphierend in die Kameras halten.

Aber Scholz ist keine Rampensau. Und so setzt er das Sandfischchen vorsichtig auf seine Handfläche, lässt einen Schuljungen über dessen Rücken streicheln, und statt eines Siegerlächelns umspielt ein selbstironisches Schmunzeln seine Lippen, das zu besagen scheint: Ist das nicht irre, was ein Minister alles macht, um bekannt zu werden?

Seit sieben Monaten ist Olaf Scholz Arbeitsminister im Kabinett Merkel. Er ist fleißig und kompetent und hat wahrscheinlich mehr Gesetze und Verordnungen auf den Weg gebracht als andere Kabinetts-



SPD-Politiker Scholz: Siege entpuppen sich als Niederlagen

mitglieder in ihrer gesamten Regierungszeit. Aber so umtriebiger Scholz sein Amt versieht, bis heute hat er den Deutschen nicht näherbringen können, wofür er eigentlich steht und was er will.

Er hat das Arbeitslosengeld I für Ältere verlängert. Aber das war die Idee von Jürgen Rüttgers. Er kämpft für den Mindestlohn, doch das tut jeder in der SPD. Er

will die Altersteilzeit verlängern, aber dafür setzt er sich nicht aus Überzeugung ein, sondern weil die Gewerkschaften es von ihm verlangen. Noch immer gibt es kaum ein sozialpolitisches Projekt, das die Deutschen mit dem Namen des dafür zuständigen Ministers verbinden würden.

Stattdessen bietet Scholz das Kontrastprogramm zu seinem Amtsvorgänger: Franz

Müntefering stellte das Wohl der Regierung im Zweifel über die Interessen der Partei und bildete damit die wichtigste Stütze im Kabinett Merkel.

Scholz dagegen führt sein Ministerium wie eine Parteizentrale mit angeschlossener Sozialabteilung. Er hat wichtige Führungspositionen seines Hauses mit Vertrauten aus alten SPD-Zeiten besetzt und kommt erst dann so richtig auf Betriebstemperatur, wenn er die Pläne seiner konservativen Ministerkollegen mit Vokabeln wie „Wahnsinn“, „Übersprungshandlung“ oder „Vollrausch“ belegen kann. Im SPD-internen Wettstreit, wer am härtesten auf den Koalitionspartner einprügelt, strebt Scholz eindeutig eine Spitzenposition an.

So besehen ist der Hamburger Parteiarbeiter ein geradezu exemplarischer Vertreter der Regierung Merkel. Anfangs hieß es, nur die Große Koalition könne große Reformen machen. Heute nehmen sich die Kabinettsmitglieder nicht mal mehr kleine Reformen vor, und ihr wichtigstes Bestreben liegt darin, die Bestrebungen des Koalitionspartners zu durchkreuzen.

Das Resultat ist jenes endlose Belauern, Belagern und Bekämpfen, das den Berliner Regierungsalltag so frucht- und freudlos macht und bei dem sich Scholz besonders verbissen hervortut. Es geht ihm nicht nur um Parteipolitik. Es geht darum, eine persönliche Rechnung zu begleichen.

Neulich stellte sich ihm bei einer Veranstaltung ein Mann in den Weg. Er streckte Scholz einen Filzstift und eine Porträtaufnahme entgegen und bat um eine Unterschrift. Der Minister stutzte. Das Foto zeigte einen Mann, der aussah wie Scholz, aber auch jemand anders hätte sein können. Das Gesicht wirkte fülliger, das lichte Haupthaar war verwuschelt, die Augen blickten glasig.

Das Bild stammte offenkundig aus seinen Tagen als SPD-Generalsekretär, jener Zeit also, in der er den Begriff „demokratischer Sozialismus“ aus dem Parteiprogramm streichen wollte und sich mit gestanzten Formulierungen zur Agenda-Politik Gerhard Schröders den Spottnamen

„Scholzomat“ erwarb. Es waren nicht die besten Tage für Scholz, und er möchte tunlichst nicht an sie erinnert werden, schon gar nicht von einem Autogrammjäger. „Was ist denn das für ein Foto?“, schnauzte er. Das Autogramm verweigerte Scholz.

Um jene Zeit aus dem kollektiven Gedächtnis der Sozialdemokratie zu tilgen, gibt er nun besonders beflissen den Parteisoldaten. Das ist sein Projekt. Er klopft jedes Vorhaben darauf ab, ob es sich zur Profilierung gegen die Union eignet, und

vriert. Das Tragische ist nur, dass sich die Siege des Parteipolitikers allzu oft als Niederlagen des Ministers entpuppen. Scholz ringt die Union nieder, aber bemerkt gar nicht, dass er sich dabei selbst beschädigt.

So war es beispielsweise, als er jüngst den sogenannten Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung vorstellte (siehe auch Seite 76). Der weist aus, dass die Einkommensschere im Land immer weiter auseinandergeht. Scholz wollte unbedingt verhindern, dass die Union den Trend als Ergebnis von sieben Jahren Rot-Grün darstellt.

Also wartete er nicht die übliche Abstimmung mit den Unionsministern ab, sondern trug die Resultate auf eigene Rechnung vor. Während die Union noch über die Regelverletzung wütete, funktionierte Scholz seine Pressekonferenz kurzerhand zu einem sozialdemokratischen Propagandetermin um: Fünfmal forderte er den Mindestlohn, sechsmal verdammt er die Steuerpläne der CSU.

Ein hübscher Erfolg, doch schon am nächsten Tag wurde er durch ganz andere Schlagzeilen verdrängt. Scholz hatte bei seinem Alleingang nicht nur die Union übergangen, sondern auch die beteiligten Wissenschaftler. Die beschwerten sich über unvollständige und unzulängliche Daten. Scholz war der Union zuvorgekommen, er selbst aber musste sich nun gegen den Vorwurf des Tricksens und Schönrechnens wehren.

Noch zweifelhafter fiel das Ergebnis bei der außerplanmäßigen Rentenerhöhung Anfang des Jahres aus. Union und SPD wollten die Senioren rechtzeitig zur nächsten Bundestagswahl mit einem staatlichen Geldgeschenk beglücken, doch Scholz schmuggelte zusätzlich eine

alte SPD-Idee ins Koalitionskonzept: In der staatlichen Rentenversicherung sollte eine milliardenschwere Kapitalreserve aufgebaut werden.

Die Union merkte, wie so oft, erst mal gar nichts. Dann aber stellte sich heraus, dass das Manöver des Ministers die Beitragssätze im kommenden Jahrzehnt weit über das bislang geplante Niveau hieven



Ex-Minister Müntefering: Kontrastprogramm zum Amtsvorgänger



SPD-Linke Nahles: Beste Zusammenarbeit bescheinigt

tut nur, was ihn in der SPD beliebt macht. Er will jetzt als Minister jener Generalsekretär sein, der er unter Schröder nie sein durfte.

Vordergründig kann er dabei Erfolge vorweisen. Es gelingt ihm, die Union, die in der Arbeitsmarktpolitik regelmäßig in der Schlachtordnung des Hühnerhaufens antritt, ein ums andere Mal auszumanö-

würde. Tagelang diskutierte die Republik nun darüber, wie die Große Koalition die Jüngeren belastet und die Gerechtigkeit zwischen den Generationen verletzt. Über die geplanten Wohltaten für die Rentner dagegen redete niemand mehr. Ein „kommunikatives Desaster“, warf die Kanzlerin ihrem Minister vor.

Scholz' Manie, selbst nebensächlichste Regierungsgeschäfte mit Parteitaktik aufzuladen, belastet nicht nur das Koalitions-klima. Es trägt auch dazu bei, sein Bild in der Öffentlichkeit zu vernebeln. Was will der Mann eigentlich – außer der Union eins auswaschen?

Als Scholz antrat, galt er als Vertreter des Agenda-Flügels der SPD. Er verteidigte Hartz IV und gab sich als gelehriger Schüler Münteferings.

didaten, Umweltminister Sigmar Gabriel ein anderer. Viel wird davon abhängen, wer die Stimmen der Linken bekommt.

Scholz gehört mittlerweile zu jenen Politikern in der SPD, die sich zwar unablässig von Oskar Lafontaines Linkspartei distanzieren, in der Praxis aber ihre Themen aufgreifen. Dabei müsste er es besser wissen, er hatte es kürzlich selbst erlebt.

Scholz war zur Mai-Kundgebung des Deutschen Gewerkschaftsbundes in Bielefeld eingeladen. Er stand auf einer provisorischen Bühne, davor sammelten sich unter den Fahnen von IG Metall und Ver.di die Sympathisanten der Linkspartei. Viele hielten Bierbecher in den Händen, die Gesichter hatten die Farbe frisch gekochter Hummer angenommen, über den Platz zog Bratwurstdunst.

ment war es Scholz gelungen, die Störer zum Schweigen zu bringen.

Doch der Minister sagt nicht oft solche Sätze. Sein Hauptgegner ist die Union, und als Sozialreformer gibt er sich nur noch dann zu erkennen, wenn er von der Parteibasis kilometerweit entfernt ist.

Scholz sitzt, die Füße aufeinandergestellt, in den Lederpolstern der Regierungschallenger. Der Jet durchstößt die Wolken- decke, und je höher die Maschine steigt, desto mehr redet Scholz wieder wie in den Agenda-Jahren. Er rechtfertigt die Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe, weil Langzeitarbeitslose nun auch schlechter bezahlte Jobs annehmen müssen. Er lobt die Zeitarbeit als Beschäftigungsmotor und verteidigt die rot-grüne Rentenreform als unvermeidlich. „Wir müssen die Agenda weiterentwickeln“, sagt der Minister.

Das Problem ist nur, dass Scholz die Entwicklungsarbeit nahezu eingestellt hat. Müntefering wollte flächendeckende Lohnzuschüsse für Geringverdiener einführen und Dienstleistungen im Haushalt besser fördern. Zu beiden Projekten ist von Scholz kaum noch etwas zu hören. Auch zu anderen sozialpolitischen Großthemen wie Altersarmut, Abgabenlast oder Fachkräftemangel hat der Minister keine eigene Antwort anzubieten.

Das einzige Projekt, das Scholz geradezu manisch vorantreibt, ist der Mindestlohn. Es ist seine politische Allzweckwaffe, mit ihr will er praktisch alle sozialen Probleme der Republik lösen. Wie ist die Schere zwischen Arm und Reich zu schließen? Den Mindestlohn einführen. Was kann getan werden, damit die Renten schneller steigen? Den Mindestlohn einführen. Wie ist der Missbrauch von Zeitarbeit zu stoppen? Den Mindestlohn einführen.

Das Mantra des Ministers mögen mittlerweile selbst die eigenen Genossen kaum noch hören, zumal sein Angebot für branchenspezifische Mindestlöhne derzeit eher in Exotensektoren wie Bergbau-Spezialarbeiten oder Großwäschereien Gehör findet.

Und so lässt sich an Scholz' Bemühungen vielleicht eines am besten ablesen: warum die SPD im politischen Meinungskampf derzeit wie falsch gepolt wirkt. Die Partei arbeitet sich wie besessen an der Union ab, sie distanziiert sich von ihren eigenen Agenda-Erfolgen, sie läuft der Linkspartei hinterher.

Scholz freilich will von Fundamental- kritik an seiner Partei nichts wissen. Die Partei stehe nicht am Abgrund, sagt er, „der SPD geht es gerade nicht gut“. ♦



SPD-Generalsekretär Scholz, Kanzler Schröder*: Vertreter des Agenda-Flügels

Seither fällt Scholz vor allem dadurch auf, dass er die Sozialpolitik der rot-grünen Ära Stück für Stück zurücknimmt. Ältere Arbeitslose dürfen wieder länger Unterstützung beziehen, der Riester-Faktor in der Rentenformel wird ausgesetzt, die Rente mit 67 aufgeweicht. Das sind ziemlich viele Korrekturen für einen Minister, der angetreten war, die Politik Münteferings bruchlos fortzusetzen.

Entsprechend geteilt ist das Echo in der Partei. Während die SPD-Rechte murrst, bescheinigt ihm die linke Parteivizin Andrea Nahles beste Zusammenarbeit.

Für Scholz könnte sich das als Vorteil erweisen. Demnächst wird in der Partei ein Nachfolger für Fraktionschef Peter Struck gesucht. Scholz ist einer der Kan-

Kaum war Scholz ans Mikrofon getreten, setzte ein Protestgeheul ein, das sich jedes Mal steigerte, wenn der Minister jene Gewerkschaftsparolen verkündete, die auch auf Linksparteitagen gern genommen werden. „Wir brauchen höhere Bruttolöhne“, brüllte Scholz. „Heuchler“, brüllte es zurück. „Wir müssen den Missbrauch bei der Zeitarbeit stoppen“, brüllte Scholz. „Aufhören“, brüllte es zurück. „Wir werden den Kündigungsschutz verteidigen“, brüllte Scholz. „Arschloch“, brüllte es zurück.

So ging das 20 Minuten lang, bis Scholz sagte, dass „vor 75 Jahren andere Schreihälse die Gewerkschaften in Deutschland verfolgt haben“. Plötzlich wurde es still auf dem Platz. Von hinten brandete Beifall auf. Erst klatschte nur einer, dann fielen andere ein, die DGB-Funktionäre auf dem Podium nickten. Zumindest für einen Mo-

* Auf dem Bundesparteitag der SPD am 18. November 2003 in Bochum.